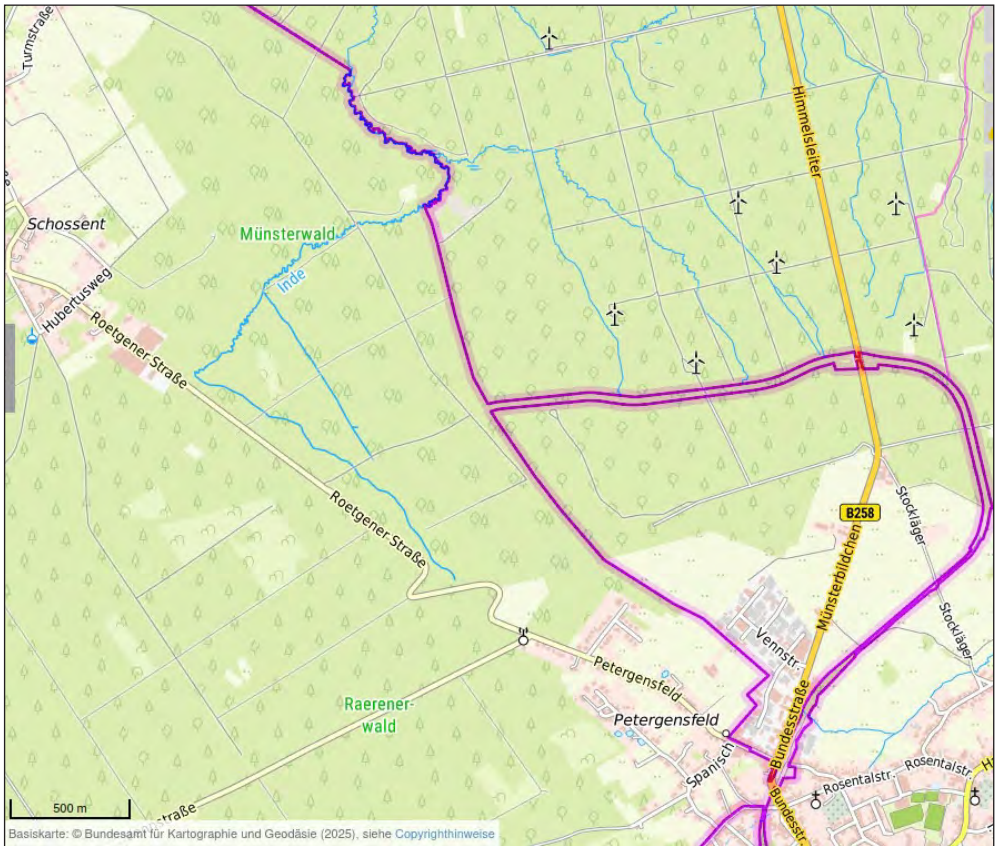




Aachener Umwelt Rundbrief



- Die Indequellen und ihr Oberlauf
- 1. Aachener Wasser-Route – „Eaux lá lá“
- Hornissenalarm
- Unser umweltpädagogisches Programm – Erste Erfahrungen



Die Quellen der Inde und ihr Oberlauf

von Birgitta Hollmann

Die Inde entspringt im Münsterwald zwischen der belgischen Gemeinde Raeren und dem Roetgener Ortsteil Petergensfeld nahe der belgisch-deutschen Grenze auf einer Höhe von fast 400 m. Eine kurze Wegstrecke (1,3 km) bildet sie die Grenze zwischen Belgien und Deutschland und bewegt sich dann auf Aachener Stadtgebiet weiter in Richtung Stolberg und Eschweiler bis sie schließlich nach 54 Bachkilometern bei Jülich/Kirchberg in die Rur mündet.

Der Name der Inde leitet sich aus dem keltischen „Inda“ für „Die Leuchtende“ ab und ist belegt für die Zeit ab dem Ende des 5. Jahrhunderts. Im Bereich der Reichsabtei Kornelimünster wird sie auch als „Münsterbach“ bezeichnet. Von Petergensfeld der Roetgener Straße folgend befindet sich die erste Quelle von der Straße aus sichtbar auf der rechten Seite neben einem Gedenkkreuz. Allerdings ist Ende April nach einem trockenen Frühjahr kein Wasser zu sehen.



Abb. 1: Ein Gedenkkreuz steht am Wegrand in der Nähe der Indequelle.

Die ersten 300 m bleibt das so, bis sich im Bachbett das für die Gegend typische rötlich-braune Wasser zeigt.

Die Breite des Bachbettes deutet an, dass zu anderen Zeiten deutlich mehr Wasser hier fließt.



Abb. 3: rotbraunes Wasser im Indebett



Abb.2: trockene Indequelle

Das Quellgebiet der Inde liegt im Münsterwald. Er gehört zum Naturpark Hohes Venn-Eifel, der sich rechts und links der Grenze zwischen Belgien und Deutschland erstreckt. Der Wald selbst wurde als Fichtenwald angelegt und ist von Entwässerungsgräben durchzogen, die der Inde zufließen. Die Trasse der Vennbahn durchschneidet den Wald in einem großen Bogen. Entsprechend wenig natürlich stellt sich der überwiegende Teil des Quellgebietes der Inde dar. Schachbrettartig durchziehen breite Wege den Wald und lassen immer wieder den Blick auf einzelne Windkraftanlagen frei. Wandernde fühlen sich eher verloren in diesem



Abb. 4: Vennbahntrasse

Münsterwald, der teilweise noch von eintönigen Fichtenbeständen geprägt ist. Vor Allem auf belgischer Seite ist die Vennbahntrasse sehr breit als Radweg ausgebaut. Zwar ist neben der asphaltierten Trasse ein breiter Schotterweg für Fußgänger angelegt, aber die schattenlose Piste bietet wenig Attraktion für eine langsamere Fortbewegungsweise.

Neben der Vennbahntrasse ist auf belgischer Seite ein Arboretum (Baum-museum) angelegt, ein Versuch, das Ganze ökologisch ein wenig aufzuwerten.

Die Vennbahn wurde ab 1882 als Eisenbahnstrecke von der preußischen Regierung errichtet, um das Stahlwerk Rothe Erde in Aachen mit Luxemburg zu verbinden. Nach dem 1. Weltkrieg musste Deutschland Gebiete abtreten und so wechselten Abschnitte der Vennbahn auf belgisches Gebiet. Heute ist der Gleiskörper weitgehend entfernt und die Trasse als Fernradweg ausgebaut. Der Bau der Vennbahn dürfte



Abb. 5: Tafel zum Arboretum am Vennbahnweg

das Quellgebiet der Inde nachhaltig verändert haben.

Auf der Karte ist deutlich zu erkennen, dass mehrere Quellzuflüsse der Inde zulaufen und sie zum wasserreichsten Fluss des Aachener Südraums machen. Ursprünglich ein sumpfiges Gebiet, wurden zahlreiche Entwässerungsgräben angelegt. Entlang der Vennbahntrasse sind Gräben geführt und an einigen Stellen leiten Betonrohre das Wasser unter dem ehemaligen Bahndamm durch. Die meisten dieser kleinen Zuflüsse zur Inde sind namenlos.

Die Inde fließt zunächst links der Roetgener Straße in nordwestlicher



Abb.6: Betonrohr unter der Vennbahn



Abb.7: Prälatensiefen

Richtung und biegt dann nach ca. 1500 m fast rechtwinklig in Richtung Nordosten ab. Ab hier fließt sie munter mäandrierend auf die deutsch-belgische Grenze zu, die sie nach weiteren ca. 1500 m erreicht. Seit einiger Zeit schon begleitet ein teilweise stark vernässter Wanderpfad den jungen Bachlauf, der hier ein sehr natürliches Gesicht zeigt. Auch der umgebende Wald ist artenreich und typisch für einen Bruchwald. Der 2,35 km lange „Prälatensiefen“ fließt von rechts in die Inde ca. 300 m nachdem diese die Grenze zwischen Belgien und Deutschland erreicht hat.

In diesem Bereich des Münsterwaldes kann der natürliche Bachlauf der Inde unmittelbar erlebt werden. Der kleine Pfad folgt dem stark mäandrierenden Bach. Es gibt steile Prallhänge mit schnell fließendem Wasser und seichte Stellen, an denen das Wasser zu stehen scheint. Der Pfad ist abwechslungsreich und bietet ständig neue Ausblicke auf den Bachlauf. Einige hundert Meter begleitet die Inde nun wieder in nordwestlicher Richtung die Grenze, um sich dann wieder der nordöstlichen Richtung zuzuwenden und endgültig auf deutsches Gebiet zu wechseln.



Naturschutzgebiet „Oberlauf der Inde im Münsterwald“

Auf deutscher Seite sind Teile des Oberlaufs der Inde, des Prälatensiefen und des Fobisbachs als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Dieses ist auf der Karte

grün gekennzeichnet. Es beginnt an der Grenze und folgt der Inde bis nahe der Monschauer Straße. Ab der Einmündung des Prälatensiefs führt ein Weg auf der rechten Bachseite entlang des Naturschutzgebietes, der in die Straße Mühle mündet.



Abb.8: Der Fobisbach fließt in die Inde

Der derzeit noch gültige Landschaftsplan von 1988 beschreibt die Gründe für die Ausweisung als NSG 9 so:

„Die Schutzausweisung erfolgt: insbesondere

- a) zur Erhaltung der naturnahen Bachläufe Inde und Prälatensief mit seltenen und gefährdeten Gesellschaften des Moorseggen-Erlenbruches, feuchten Eichen-Birken-Waldes, der Pfeifengraswiesen und besonders des Quellmoores mit Übergangsmoorcharakter und hoher florengeographischer Bedeutung;
- b) aus wissenschaftlichen und landeskundlichen Gründen;
- c) wegen der Seltenheit und besonderen Eigenart dieses

Landschaftsbestandteiles.“

An der Einmündung der Straße „Mühle“ in die Monschauer Straße steht die Mühle am Fobisbach. Hier mündet auch der 3,5 km lange Fobisbach in die Inde. Auf der gegenüberliegenden Seite der Monschauer Straße liegt Aachen Schmithof, darum wird die Mühle auch „Schmithofer Mühle an Fobisbach und Vockenbach“ genannt. Vockenbach ist ein weiterer Name der Inde. 1824 erhielt Jakob Geyr die Konzession zum Bau einer Mahlmühle mit overschlächtigem Mühlrad am Vobisbach. Ab 1826 wird das Rad zusätzlich durch den Vockenbach (Inde) betrieben. 1845 wird die Genehmigung zum Bau einer zusätzlichen Holzsägemühle erteilt. Die Mühle wird nun als Haferquetsche und Sägewerk betrieben bis zum Tod von Gerhard Geyr.



Abb.9: Mühle am Fobisbach

1914 wird das Mahlwerk ausgebaut und die Geschichte der Mühle endet nach 90 Jahren.

Unmittelbar nach der Einmündung des Fobisbachs unterquert die Inde die Monschauer Straße und fließt unterhalb des Falkenbergs am Waldrand entlang in Richtung Schleidener Straße. Da der Weg entlang Monschauer Straße und Schleidener Straße wenig attraktiv ist, empfiehlt es sich, am Rande von Schmithof den Falkenberg hinauf zu steigen und den tollen Rundumblick von oben zu genießen. Einer der vielen Namen der Inde ist übrigens auch „Falkenbach“. Der Weg nach Friesenrath führt vom Falkenberg über den Hundertschweg wieder hinab ins Tal.

Die Inde nähert sich im Tal der Schleidener Straße und nimmt den Kalkhäuschenbach rechtsseitig auf, der aus dem Friesenrather Wald zufließt. Auf dieser Strecke fließt sie noch immer sehr naturnah durch eine landwirtschaftlich genutzte Fläche.

An der Schleidener Str. 334 diente die



Abb. 10: ehemalige Friesenrather Eisenhütte

Inde dem Betrieb der Friesenrather Eisenhütte. Diese ist seit 1503 bekannt. 1762 wird die verfallene Eisenhütte in eine Lohmühle umgewandelt. Die notwendigen Dämme, Erken (Wehr), Schleusen und ein Mühlteich durften angelegt werden. 1769 erfolgte die Genehmigung zum Umbau in eine Kupfermühle mit drei Rädern. 1828 wurde der Antrag auf Umbau in eine Mahl-, Schleif- und Lohmühle, ab 1843 wurde sie als Gerberei und Lohmühle, ab 1864 nur noch als Lohmühle betrieben. 1878 gab es einen Brand in der „Völl'schen Lohmühle“. Das letzte Mühlrad war überschlächtig 3,7 m hoch und wurde 1925 außer Betrieb genommen.

Ca. 200 m hinter den Gebäuden der ehemaligen Eisenhütte, unterquert die Inde die Schleidener Straße und erreicht das Dorf Friesenrath.

Quellen:

Landschaftsplan Stadt Aachen 1988,
Bertram, Peter (2005): Mühlen und Mül-
ler im Aachener Raum. In E. Mertes, D.
Heidenbluth, P. Bertram: Mühlen der Eifel,
Band II: Die Nordeifel



1. Aachener Wasser-Route – „Eaux là là“ Nachbetrachtung zum Auftakt einer Biennale

Das IEST (Institut für die Europäische Stadt e.V.) hatte für den 5. und 6. Juli 2025 zahlreiche Organisationen, Einzelpersonen und Gruppen aus Aachen zusammengeführt, um an diesem Wochenende den Menschen in der Stadt das Thema „Wasser in Aachen“ bewusst und erlebbar zu machen.

Das Ökologie-Zentrum beteiligte sich mit 8 Veranstaltungen in unterschiedlichen Formaten (eine Ausstellung, ein Vortrag & verschiedene Führungen) an diesem Wochenende. Das detaillierte Programm kann im letzten Umwelt-Rundbrief vom Juni dieses Jahres nachgelesen werden.

Unser Aktionsradius reichte von der Innenstadt mit dem geistigen Blick unter Aachens Straßen sowie der Vielfalt der Brunnenanlagen über das Kurviertel in Burtscheid mit seinen heißen Quellen bis an die äußeren

Ränder der Stadt. Die Resonanz auf unsere Angebote war unterschiedlich und deutlich vom Wetter abhängig, das an diesem Wochenende teilweise stark verregnet war.

Die an beiden Tagen durchgehend geöffnete Ausstellung in der „Raststätte“ in der Lothringerstraße präsentierte Materialien zum Buch „Die Aachener Bäche“. Der Förderverein Kunst





Birgitta und Marianne vor der Raststätte: Sonne tanken vor dem Vortrag zur Ausstellung.

und Internet e.V. unterstützte uns dabei sehr gut; wir möchten uns an dieser Stelle für das Vertrauen, das die Menschen des Vereins uns entgegengebracht haben, sehr bedanken. Die technische Einrichtung der Ausstellung mit Beleuchtung und die Präsentation des Vortrags von Birgitta Hollmann war perfekt gelungen.

Die Publikumszahlen hätten besser sein können. Mit den Menschen, die zur Ausstellung und zum Vortrag kamen, gab es intensive und sehr interessante Gespräche. Wir stellen uns vor, dass diese Formate des Ökologie-Zentrums zukünftig an ei-



nem zentraleren, prominenteren Ort oder gemeinsam mit den anderen Ausstellungen in der Annahalle stattfinden könnten. Die Lothringerstraße lag für viele Besucher*innen dann doch nicht ganz „auf dem Weg“.

Die Führungen in der Innenstadt mit Helge Heers und Monika Nelißen konnten natürlich bequem mit anderen Aktionen verbunden werden und so ließen sich die an der Zahl überschaubaren, aber sehr interessierten Teilnehmenden auch nicht vom Wasser, das von oben kam, abhalten, etwas über die Wege der Aachener Bäche auch dort zu erfahren, wo sie



Bei der Brunnentour konnte man nur schwer zwischen dem Brunnen- & dem Regenwasser unterscheiden.



Die Gruppe, die der Geschichte zum Warmen & Kalten Bach interessiert zuhörte, wuchs immer weiter an.

unter dem Pflaster unserer Gassen und Straßen verborgen sind oder nur dort sichtbar werden, wo ihr Wasser in den zahlreichen Brunnen zutage tritt. Mit der Brunnentour wurde auch deutlich, dass man bei einer nächsten Veranstaltung noch mehr Angebote machen sollte, die sich an Kinder bzw. Familien mit Kindern richten.

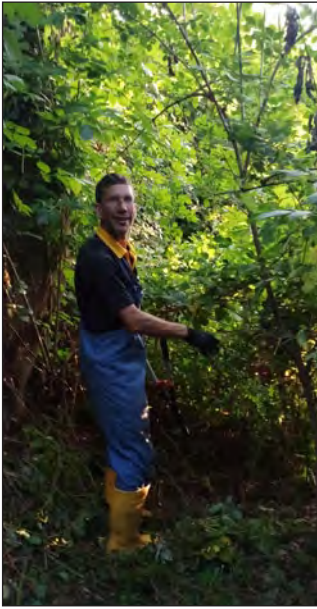
Ausgesprochen stark und positiv war die Resonanz auf die beiden Führungen in Burtscheid mit Marianne Gillesen und im Johannisbachtal mit Elke Oetken. Obwohl auch dort die Bäche nur an wenigen Stellen sichtbar sind, reizten die Themen jeweils bis zu 30 Menschen. Historie im Kurviertel und Natur im Bachtal! Pünktlich zur Exkursion ins Johannisbachtal schien die Sonne, so dass ein wunderschöner Spaziergang auf den Spuren der Quellen des Baches und seinem Verlauf stattfinden konnte, mit interessanten Informationen zum Weiler Hasselholz, ehemaligen Wasserburgen, Mühlen, Badeanstalten und neuen Baumaßnahmen am Bach-einlauf in die Aachener Unterwelt. Die Historie des warmen und kalten Baches in Burtscheid mit vielen anschaulichen Fakten und Bildern, brachte Allen das Leben und die Bedeutung der Bäche in früheren Zeiten lebhaft nahe.

Mit den letzten beiden Führungen lockten wir die Menschen an den nordöstlichen Stadtrand. Während sich bei der Führung von Uwe Lohse eine Handvoll Interessierter von Eilendorf aus ins



Die Gruppe, die entlang des Rödgerbachs bis zum Haarbach spazierte, konnte ganz nah ans Wasser heran.

Rödger-und Haarbachtal aufmachten, um Biberbauten bzw. den Umgang mit diesen zu sehen, stand bei der Führung am Weidenbach in Haaren das Bestreben im Fokus, Anwohner und Politiker*innen für diesen übersehenen und fast „vergessenen“ Bach zu sensibilisieren. Der Weidenbach braucht engagierte Menschen, damit Wasserlauf und Umfeld wieder in einen weitestgehend naturnahen Zustand gebracht werden können. Dazu hatten Helge Heers und Astrid Urgatz im Vorfeld einen Pfad zu einer seiner - auf einem Privatgrundstück



Mit Schere & Sichel wurde die Weidenbachquelle freigeschnitten. Hochinteressant, was im Bach so alles lebt!

liegenden – Sickerquellen freigeschnitten. Durch dichtes Geäst von Brombeeren, Holunder und Brennnesseln verlief der Pfad steil in ca. 5 m Tiefe. So unspektakulär die Quelle letztendlich ist, so konnte ein gutes Dutzend Besucher*innen doch sehr anschaulich verstehen, wie die in den Hängen im Aachener Talkessel entstehen und das Wasser einfach aus den hier angeschnittenen Bodenschichten herausläuft. Auf einem Grundstück im Unterlauf konnte man Tiere des Baches und seine Wasserqualität untersuchen. Hoffnungsvoll stimmt es, dass wir auch politische Vertreter*innen für den Bach interessieren konnten. Somit war auch auf dieser Ebene ein Ziel der 1. Aachener Wasserroute erreicht. Die Abschlussveranstaltung in der

Annehalle war sehr lebhaft besucht; es ergab sich ein lebhafter Austausch zwischen den Akteurinnen und Akteuren und interessierten Besuchern. Es wurde deutlich, dass die gesamten Veranstaltungen der Wasser-Route sehr gut angenommen wurden. Das Ökologie-Zentrum begrüßt den Wunsch, ein solches Wochenende rund um das Thema Wasser mit möglichst vielen Akteurinnen und Akteuren alle zwei Jahre stattfinden zu lassen und würde sich gerne wieder daran beteiligen. Nach dieser Premiere wissen die Organisator*innen was alles zu berücksichtigen ist, was noch verbessert werden kann, sollte und was richtig gut funktioniert hat. Daher sind wir gespannt und stehen in den Startlöchern für die zweite Auflage.

Hornissenalarm

von Monika Nelißen

Mörderische, aggressive Killerhornisse überfällt Aachen und vernichtet alles Leben! So in etwa lassen sich – nur leicht überspitzt – die Berichte in diesem Herbst über eine „Neubürgerin“ in unserem Raum zusammenfassen. Hauptakteurin in diesem Drama ist die „Asiatische Gelbfuß-Hornisse“, mit dem wissenschaftlichen Namen „*Vespa velutina*“. Diese Art stammt, wie der Name schon sagt, ursprünglich aus dem asiatischen Raum. Genaugenommen handelt es sich um die Unterart „*V. velutina nigrithorax*“, die im Bereich Südchina–Indonesien–Ostindien beheimatet ist. Nach Europa kam sie als unfreiwilliger Import, der erste Nachweis stammt aus dem Raum Bordeaux in Südwestfrankreich, 2004. Von dort aus breitete sich die Art als invasive Neozoe geradezu rasant aus. 2014 wurde sie erstmals im Westen Deutschlands bestätigt. Immerhin hat es dann noch fast zehn Jahre gedauert, bis sie bei uns in Aachen ‚auffällig‘ wurde. Gab es bis letztes Jahr noch eine Melde- und Bekämpfungspflicht, so gilt die Art inzwischen als etabliert. Eine Bekämpfung ist mit verhältnismäßigen Mitteln nicht möglich und auch nicht zielführend. Wir werden also zukünftig mit dieser neuen Art leben müssen.

Als invasive Arten werden gebietsfremde Lebewesen bezeichnet, die durch den Menschen in eine neue Umgebung gelangt sind und dort unerwünschte



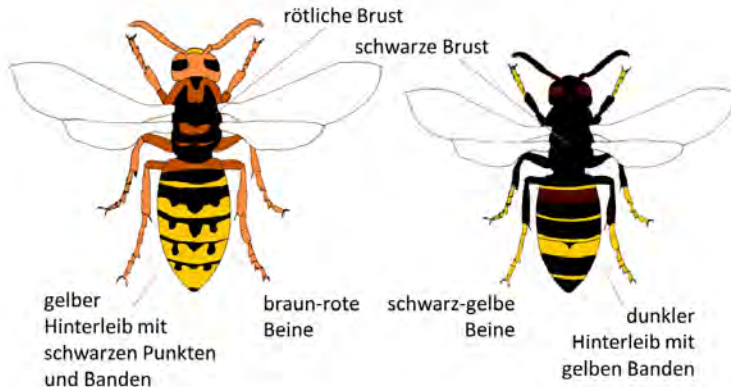
negative Auswirkungen auf heimische Arten, Lebensgemeinschaften oder Biotope haben. Sie konkurrieren um Ressourcen und können einheimische Arten verdrängen, Krankheiten übertragen und wirtschaftliche Schäden verursachen.

Die Asiatische Hornisse – ich nenne sie der Einfachheit halber im folgenden „Vv“ – gehört zur gleichen Gattung wie unsere heimische Hornisse (*Vespa crabro*). In ihrer Gestalt sind sich beide Arten sehr ähnlich, aber unsere heimische Hornisse ist etwas größer und zeigt mehr gelb auf dem Hinterleib, mit der typischen schwarzen Wespenzeichnung. Eindeutiges Kennzeichen der Vv sind ihre knallgelben Beine, ansonsten ist sie dunkler, schwarzbraun, als ihre europäische Verwandte.

Auch die Lebensweise ist vergleichbar mit der aller heimischen Faltenwespen, zu denen auch die Hornissen zählen: Die Jungköniginnen suchen im

Europäische Hornisse (*Vespa crabro*)

Asiatische Hornisse (*Vespa velutina nigrithorax*)



© Dr. Otto Böecking | LAVES Institut für Bienenkunde Celle

Frühjahr nach einem geschützten Platz, um ein Nest anzulegen. Dazu verwenden sie meist abgeschabte Holz- und Pflanzenfasern. Das Nest wird übers Jahr kontinuierlich ausgebaut. Nachdem die ersten Arbeiterinnen geschlüpft sind, kann sich die Königin voll auf das Eierlegen konzentrieren und verlässt das Nest nicht mehr. Die Larven benötigen zur Ernährung fleischliche Proteine, sie werden durch die ausgewachsenen Arbeiterinnen i.d.R. mit Insekten, Spinnen oder anderen Kleintieren versorgt. Die erwachsenen Tiere ernähren sich dagegen rein vegetarisch von Blütennektar, Pflanzensäften, zuckerhaltigem Obst u.ä. Später im Jahr, wenn das Volk seine größte Stärke erreicht hat, werden Geschlechtstiere, d.h. neue Königinnen und Drohnen (männliche Tiere) ausgebildet. Bald drauf sterben alle Tiere bis auf die

jungen Königinnen nach und nach ab. Diese suchen sich einen geschützten Platz zum Überwintern, um im nächsten Frühjahr ein neues Volk zu begründen – wenn sie denn überleben. Die alten Nester werden normalerweise also verlassen, sie zerfallen mit der Zeit oder werden von Vögeln oder anderen Tieren auf der Suche nach Fressbarem zerlegt.

Was die Vv von der europäischen Hornisse oder auch den weitverbreiteten Arten Gemeine Wespe und Deutsche Wespe abhebt und u.a. zur Einstufung als „invasiv“ führte, sind folgende Eigenarten:

- Langer Lebenszyklus der Völker: Sie fliegt ab etwa März/April noch bis in den November hinein, solange es keinen Frost gibt, während sich unsere heimischen Arten schon in Winterruhe befinden.

- Sehr große Nester mit hoher Individuenzahl: Vv baut sehr häufig ein zweites Nest, das Sekundärnest, wenn das Primärnest zu wenig Platz hat. Dieses Sekundärnest hängt meistens hoch oben in den Bäumen im Umfeld des ersten Nests und kann eine Größe von über einem Meter im Durchmesser erreichen. Ein Volk besteht im Spätsommer aus etwa zwei- bis mehreren tausend Einzeltieren. Bei unserer heimischen Hornisse sind gerade mal mehrere hundert Tiere.
- Hohe Dichte der Nester: Bei verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungen konnten pro Quadratkilometer bis zu 10 - 12 Nester nachgewiesen werden.
- Viele Jungköniginnen: In jedem Nest werden zum Zyklusende mehrere hundert neue Königinnen herangezogen. Auch wenn nur wenige am Ende ein neues Volk begründen, sind es doch immer noch deutlich mehr als bei anderen Wespenarten.

Das alles erklärt, warum die Vv dieses Jahr quasi über Nacht in großer Dichte in unserer Umwelt auftauchte. Da ist zu befürchten, dass dieser neue Stressfaktor in der heimischen Insekten- bzw. Kleintierwelt zu einer zusätzlichen Gefährdung führt. Immerhin soll so ein Volk um die 15 kg Insekten im Jahr vertilgen. Allerdings: Ein einziges Blaumeisenpaar vertilgt 35 kg und mehr Insekten im Jahr. Alles also eine Frage der Relationen.



Nest der asiatischen Hornisse in einem Vogelnistkasten.

Weiterhin besteht zu befürchten, dass die Vv bestimmte Arten/Artengruppen bevorzugt als leichte Beute jagt und so an den Rand der Ausrottung bringt. Oder eine – überlegene – Konkurrenz zu den heimischen Verwandten stellt und diese verdrängt. Oder eine indirekte Gefährdung mit sich bringt, indem sie neue Parasiten oder Krankheiten verbreitet. Es sind also viele Gefährdungsaspekte und Unwägbarkeiten, die die Ausbreitung einer neuen Art mit sich bringt. Bislang sind jedoch – zum Glück! – keine nachteiligen Auswirkungen auf unserer Natur durch die Vv nachgewiesen, die vielzitierten Untergangsszenarien können getrost als Panikmache abgetan werden. Dazu sei ein Vermerk

erlaubt: Bei dem ebenfalls als invasiv eingestuft und inzwischen bei uns weit verbreiteten asiatischen Marienkäfer (erstmalig aktenkundig seit 2000) hatte man zunächst große Befürchtungen, dass er (u.a.) den heimischen Siebenpunkt-Marienkäfer verdrängen würde. Nach zunächst

starken Bestandsrückgängen scheint dieser sich aber zu erholen und ist wieder relativ häufig anzutreffen. Bei beiden asiatischen Arten besteht also Hoffnung, dass sie sich in unsere Umwelt einfügen, ohne anhaltende gravierende Auswirkungen auf die heimische Biodiversität.

Impressum

Herausgeber:

Ökologie-Zentrum Aachen e.V.,
An der Schanz 1, 52064 Aachen
Tel: 0241/8891425

www.oekologie-zentrum-aachen.de
info@oekologie-zentrum-aachen.de

Öffnungszeiten:

Die. 16 – 18 Uhr, Fr. 11 – 15 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Mitarbeit:

Kerstin Albrecht-Hess, Elke Oetgen, Ruth Anny-Malin, Birgitta Hollmann,
Monika Nelißen, Astrid Urgatz,
Helge Heers

Layout:

Planungsbüro Urgatz, Aachen

Druck:

Zypresse, Aachen, gedruckt auf 100 % Recycling-Papier mit ökoPlus- Farben

UMWELTFREUNDLICHE DRUCKSACHEN

ZYPRESSE
DRUCK DESIGN PAPIER

Adalbertsteinweg 252
52066 Aachen
Tel.: 0241-90 26 93
Fax: 0241-53 29 54
info@zypresse.eu
www.zypresse.eu

*Klimaschutz
auch beim Papier!*



In einer Hinsicht hat sich die Vv allerdings tatsächlich als ein großes Problem erwiesen: Zu ihrer Lieblingsbeute gehört die Honigbiene. Die fängt unsere heimische Hornisse (wie auch z.B. die „Bienenwolf“ genannte Grabwespe) zwar auch. Allerdings vermag nur die Vv Honigbienen im Flug abzufangen. Die Hornisse ist nämlich eine ähnlich beeindruckende Fliegerin wie die Libelle. So schwebt sie vergleichbar einem Helikopter vor dem Bienenstock in der Luft und wartet dort auf ihre Beute. Sie kann sogar rückwärts fliegen. Honigbienen sind dagegen vergleichsweise träge in der Luft. Außerdem gibt es sie in hoher Individuenzahl (so ein gesundes Bienenvolk besteht aus um die 40-60.000 Einzeltieren!), das ganze Jahr hindurch an der gleichen Stelle und das auch noch, wenn sich die meisten wild lebenden Insekten längst in Winterruhe befinden. Zusätzlich bietet so ein Bienenstock leckere Honigvorräte, wenn sich kein anderes Futter mehr findet. Kein Wunder also, dass Honigbienen für diese begnadeten Flieger und äußerst effektiven Jäger eine bevorzugte Beute stellen. Umgekehrt gedacht, haben folglich die zahlreichen Imkerstände ihren Anteil an der starken Verbreitung der Vv., sind sie doch die reinsten Futterautomaten. Die Vv ist also in erster Linie ein Problem für Honigbienen und Imker. Daher ist verständlich, dass diese Nutzergruppe ein großes Interesse an der Bekämpfung der Vv hat.

(Übrigens ist die Mär, dass es mit dem Aussterben der (Honig-) Bienen keine Bestäuber für unsere Nahrungspflanzen mehr gibt, längst widerlegt. Zur Aufklärung: Die Europäische Honigbiene (=Westliche H., *Apis mellifera*) ist von uns Menschen in Asien, Amerika, Australien erst eingeführt worden. Wer hat auf diesen Kontinenten wohl vorher die Blüten bestäubt?)

Eine Bekämpfung der Vv ist schwierig. Die Sekundärnester hängen in aller Regel sehr hoch und sind damit schwer erreichbar. Ein Abtöten des Volkes ist – wenn überhaupt – nur mit hohem Aufwand und Spezialausrüstung und durch Spezialisten möglich. Auch werden viele Nester erst sehr spät (zu spät) im Jahr entdeckt. Eher schon sinnvoll und machbar ist eine Vernichtung der Primärnester bis etwa Mai, wenn sich die Königin noch darin befindet. Vom Einsatz von Lockfallen ist dagegen dringend abzuraten, da hiermit nicht nur die Vv, sondern auch die – geschützte! – heimische Hornisse und andere Wespen abgefangen werden. Sie richten damit mehr Schaden an, als sie nützen und sind aus diesem Grund sogar gesetzlich verboten.

Nester können über das Neobiotaportal NRW gemeldet werden:

<https://neobiota.naturschutzinformationen.nrw.de/neobiota/>

Viele Informationen, die ständig aktualisiert werden erhält man auf: <https://www.velutina.de/>

Unser neues umweltpädagogisches Programm

Erste Erfahrungen

Von Kerstin Albrecht-Hess, Ruth Anny-Malin, Elke Oetken

2025 können wir auf viele schöne Bach- und Waldexkursionen zurückblicken. Es gab zahlreiche Anfragen von Grundschulen und Kitas. Aufgrund unserer guten personellen Aufstellung konnten wir fast alle Wünsche erfüllen.



Alle Tiere wurden nach dem Betrachten wieder in ihren Bach gesetzt.



Unsere Ausflüge zum Beverbach, Wildbach, Senserbach, Johannisbach und zur Inde, haben den Kindern die Tierwelt der Bäche sehr anschaulich nähergebracht. Mit Begeisterung waren sie mit Gummistiefeln, Kescher und Lupen ausgestattet im Wasser unterwegs. Neben Bachflohkrebsen, Flusssnapfschnecken, Kaulquappen und kleinen Fischen, entdeckten sie auch Wasserskorpione, deren gefährlich aussehender „Stachel“ tatsächlich nur ein harmloses Atemrohr ist. Große Signalkrebse wurden gefunden, aber auch Dreieckskopfstrudelwürmer, die nicht nur durch ihren originellen Namen, sondern auch durch ihr Aussehen Aufsehen erregten.

Abgerundet hat unsere Veranstaltungen in der Regel eine Bootsbaus-Aktion, die zu guter Letzt mit einem



Floß-Rennen im Bach ihren Höhepunkt fand.

Bei allem Spaß haben die Kinder viel über die Bäche sowie ihre Bedeutung für die Biodiversität unserer Natur erfahren und wie es um die Wasserqualität unserer kleinen Gewässer bestellt ist.

Neben den Bacherkundungen haben zudem die Waldexkursionen mit ihren vielfältigen Aktionen sehr großen Anklang gefunden. Zum Beispiel konnten die Kinder am Lousberg spielerisch und kreativ Vieles über das Leben und die Tiere in der Natur erfahren.



Für die Gestaltung ihrer Flöße holten die Kinder die Motive aus der Natur.

„Die Begeisterung und Freude der Kinder ist jedes Mal auch für uns eine Bereicherung. Wir freuen uns im nächsten Jahr auf viele weitere schöne Exkursionen.“



Das Team: Ulrike Schönberg, Kerstin Albrecht-Hess, Elke Oetken & Ruth Anny-Malin mit Frida & Fritz



*Landart: In der Natur werden die Kinder zu wahren Künstler*innen!*

Titelbild: Die Inde an der Fobismühle, Birgitta Hollmann

